

ANALYSE zur Übernahmeschlacht um den Basler Agrarchemiekonzern

Der Kampf um Syngenta

Welcher Hobbygärtner weiss, von welcher Firma das Spritzmittel stammt, das er einsetzt? Erst mit dem Film «More Than Honey» des Schweizer Regisseurs Markus Imhoof im Jahr 2012, der zum erfolgreichsten Schweizer Dokumentarfilm aller Zeiten wurde, wurde das Unternehmen Syngenta, das diese Spritzmittel herstellt, bekannt. Die Firma wurde darin für das millionenfache Sterben von Honigbienen mitverantwortlich gemacht. Ein PR-Skandal erster Güte, in dem Syngenta unprofessionell agierte.

Seit einigen Monaten ist die weltweite Nummer eins im Pflanzenschutz erneut in den Schlagzeilen. Diesmal geht es darum, dass US-Konkurrent Monsanto Syngenta kaufen will. Ausgerechnet Monsanto, das seinerseits seit Jahren wegen seines genetisch veränderten Saatguts und seiner Geschäftsmethoden in der Kritik steht. Syngenta geriet zusätzlich in die Fänge von Hedgefonds und aktivistischen Investoren. Im letzten Dezember goss Verwaltungsrats-Präsident Michel Demaré Öl ins Feuer, indem er bekannt gab, dass man auch mit anderen Kaufinteressenten im Gespräch sei, darunter auch der chinesischen Chemtech. Die Unabhängigkeit der Firma ist auf einmal in Gefahr. Viele Syngenta-Mitarbeiter in der Nordwestschweiz sind verunsichert.

Der Verwaltungsrat verhandelt mit verschiedenen möglichen Käufern

Natürlich wäre es schade, wenn eine solide Schweizer Firma geschluckt würde. Wer jetzt vor einer chinesischen Übernahmewelle wartet, und den Teufel an die Wand malt, verkennt die Situation. Er spielt ebenfalls das Spiel der Hedgefonds mit. Die sind daran interessiert, den Preis für die Aktie hochzutreiben, um nach den gescheiterten Avancen von Monsanto einen lukrativen Ausstieg zu finden. Dazu gehören gezielte Indiskretionen. Der Verwaltungsrat hat die Pflicht, mit Interessenten zu sprechen, die aus welchen Gründen auch immer - anklopfen. Ein Verkaufsgespräch ist das noch nicht. Kommt es wirklich zu einem Bieterwettbewerb, stünden auch andere Firmen, wie die deutsche BASF, auf der Matte. Und ob der Standort in Basel, der steuerlich noch immer europaweit zu einem der günstigsten gehört, einfach so aufgegeben würde, ist noch einmal eine andere Frage. So weit die Auslegung.



Andreas Schaffner
«Der Verwaltungsrat hat die Pflicht, mit Interessenten zu sprechen, die aus welchen Gründen auch immer - anklopfen.»

In der Pflicht steht vor allem das Management, das nicht nur im Fall des Imhoof-Films mehr als unglücklich kommuniziert hat. Gefordert ist insbesondere der ehemalige Finanzchef John Ramsay, der seit letztem Oktober John Mack an der Spitze ablöste. Ramsay muss den Aktionären aufzeigen, welcher Wert in der Firma, die er seit der Ablösung aus der Novartis kennt, wirklich steckt. Wie die Innovationen an den Markt gebracht werden können, von denen derzeit die Rede ist. Und wieso das Unternehmen selbstständig bleiben kann, während in der ganzen Branche eine Fusionswelle tobt. Denn tatsächlich steht die grösste Fusion in der Geschichte der Industrie bevor. Dupont und Dow Chemical schliessen sich zusammen. Kein Wunder, stellen viele die Frage: Wie weiter mit Syngenta?

Damit nicht genug: Das Syngenta-Management wird wohl oder übel auch die integrierte Strategie, die 2011 von seinem Vorgänger vorgestellt wurde, überprüfen. Diese hat dazu geführt, dass das zweite Standbein neben der «Spritzmittel-Chemie» - der Bereich Saatgut - heute einen schlechten Ruf genießt. Teams, die aus beiden Bereichen zusammengeführt wurden, haben nicht den erwünschten Schub gebracht.

Schwellenländer sind in der Krise: Das belastet Syngenta zusätzlich

Es werden keine einfachen Wochen werden für Ramsay und für die 26 000 Mitarbeiter von Syngenta in über 90 Ländern. Denn es brennt gleich an mehreren Fronten. Die Schwäche der Schwellenländer, dort wo Syngenta marktführend ist, bringt zusätzliche Sorgen. Neue Lösungen sind auch gefragt beim Vertrieb des Saatguts - etwa in den USA. Dort also, wo Monsanto unumstrittener Platzhirsch ist. Dort, wo man die Aufholjagd vor Jahren gestartet hat. Ramsay muss den Verwaltungsrat davon überzeugen, rasch hier zu investieren. Dafür muss er ihn von der neuen Strategie, die derzeit entwickelt wird, überzeugen. Kein Wunder, verzichtet Ramsay darauf, kommende Woche nach Davos ans WEF zu fahren. Eine Wette auf die Selbstständigkeit Syngentas ist das nicht. Immerhin hat Ramsay begriffen, was die Aktionäre wollen. Ob diese dann ihre Aktien an den Richtigen verkaufen, bleibt abzuwarten.

@ andreas.schaffner@azmedien.ch

KOMMENTAR

Ein Erfolg für das Aargauer Stimmvolk

Ein richtiger Abstimmungskrimi spielte sich gestern im Grossen Rat ab: 68 Ja zu 68 Nein. Erst der Stichtentscheid von Grossratspräsident Marco Hardmeier gab den Ausschlag für das Krippengesetz. Das Ja ist erfreulich - unabhängig von der Frage, ob das Gesetz zur familienexternen Kinderbetreuung nötig ist oder nicht. Eine Frage, über die sich die Grossrätinnen und Grossräte auch nach stundenlangen Debatten nicht einig geworden sind. Die Meinungen reichen von keinen bis dringenden Bedarf.



von Manuel Bühlmann

Der Grosse Rat sagt ganz knapp Ja zum Krippengesetz - und bietet dem Stimmvolk so eine echte Auswahl.

Ob das Bedürfnis besteht, dürfen nun jene entscheiden, die direkt oder indirekt von der neuen Regelung betroffen wären: die Aargauer Stimmberechtigten. Durch den Grossratsentscheid ist klar, dass das Krippengesetz als Gegenvorschlag zur weiterreichenden Initiative des Aargauischen Lehrerinnen- und Lehrerverbands zur Abstimmung kommen wird.

Wäre das Gesetz beerdigt worden, wie dies die SVP gefordert hatte, wäre die Auswahl für das Stimmvolk deutlich bescheidener ausgefallen. Nun können sich die Aargauerinnen und Aargauer nicht nur zwischen ganz oder gar nicht, sondern auch für einen Mittelweg entscheiden: Ein Krippengesetz, das über den Status quo hinaus geht und den Gemeinden gewisse Verpflichtungen auferlegen will. Eine Vorlage, die im Parlament derart emotional und kontrovers diskutiert wird, dürfte zudem einen spannenden Abstimmungskampf mit sich bringen. Das bietet den Aargauern die Gelegenheit, sich selbst ein Bild über die Kinderbetreuung in ihrem Kanton zu machen. Zeit genug bleibt - die Abstimmung findet voraussichtlich am 5. Juni statt.

@ manuel.buehlmann@azmedien.ch

POLEMIK

Wie «gut» plötzlich zu «schlecht» wird

Du Gutmensch du!, rief ich ihm mit angervener Miene zu. Er sah mich entgeistert an. «Warum soll das negativ sein? Ich bin gerne ein Gutmensch», verteidigte er sich. «Nein, Gutmensch ist doch das neue Opfer», entgegnete ich überzeugt. Das war vor ein paar Wochen. Gestern ist das Wort «Gutmensch» in Deutschland zum Unwort des Jahres 2015 gewählt worden.

Als «Gutmenschen» wurden im vergangenen Jahr insbesondere diejenigen beschimpft, die sich ehrenamtlich in der Flüchtlingshilfe engagieren oder sich gegen Angriffe auf Flüchtlingsheime stellen, wie die Jury erklärte. Mit diesem Begriff werden sie als naiv und dümmlich angesehen. Wie kann das passieren? Wenn Menschen Hilfe leisten, ist doch in erster Linie egal, ob aus Naivität, Langeweile oder Selbstvorteil. Ein Gutmensch hilft, ein A..... nicht - und trotzdem belächeln wir Ersteren.

Wie kann denn überhaupt ein Begriff in dem selbst das Wort «gut» vorkommt, schlecht sein? Indem es negativ konnotiert wird. Schliesslich ist «gut gemeint» auch total verschissen.

→ Alexandra Fitz

Was ist Ihre Meinung?

Diskutieren Sie online mit. Stichwort Polemik.

KARIKATUR zu Diskussionen in der EU - von Grossbritannien über Ungarn und Polen bis Köln

